

DIE KRISE, JÜDISCHE GEMEINDEN UND ORGANISATIONEN

# Sparen und Spenden hoch im Kurs

Die Wirtschaftskrise hat auch ihre Auswirkungen auf jüdische Gemeinden und Institutionen in der Schweiz. Während in manchen Gemeinden die Steuern verzögert eintreffen, lässt sich im Spendeverhalten der Gönner von karitativen Institutionen kaum eine Veränderung ablesen.

VON NICOLE DREYFUS

**M**üsste man bereits von einer «sich selbst erfüllenden Prophezeiung» sprechen? Muss sich die Krise auch überall ausbreiten, nur weil das Wort Krise in aller Munde ist? Wohl kaum. Denn wer spart, der trägt noch mehr zur Krise bei. Das schadet normalerweise vor allem dem karitativen Sektor, der als erster darunter leidet. Erstaunlicherweise merken aber jüdische Organisationen von der Krise momentan nicht viel. Wohltätigkeit ist im Judentum ein wichtiger Pfeiler. Darum spart man hier wohl nicht zuerst beim Spenden.

Organisationen wie Keren Hajessod, Women's International Zionist Organisation (Wizo) oder Keren Kayemeth Leisrael (KKL) sind sich der Implikationen der Krise aber durchaus bewusst. Dies zeige sich, wie die Präsidentin von Wizo Schweiz, Anne Argi, sagt, in der Anzahl spontaner Spender. Diese seien im Vergleich zu den Vorjahren zwar rückläufig, wobei Wizo Schweiz insgesamt noch immer gleich viele Spender verzeichne. «Auch ertragsmässig haben wir 2009 keine Einbussen erlitten. Das hat unter anderem wohl auch damit zu tun, dass die Wizo Schweiz keine sehr grossen Unkosten verrechnen muss», erklärt die Präsidentin und glaubt, dass das Schlimmste bereits überstanden sei. Damit die Organisation aber weiterhin keine Projekte sistieren müsse, sollte die Wizo Schweiz stets transparente und gute Arbeit leisten, ist Argi überzeugt, denn sie weiss: «Die Spender wollen wissen, wohin ihr Geld fliesst.» Dieser Meinung ist auch Sami Bollag, Präsident von Keren Hajessod Schweiz: «Dank unserem Bestreben, die Spender kontinuierlich über alle Aktivitäten gut zu informieren, hat Keren Hajessod Schweiz bezüglich Spenderaufkommen in diesem

Jahr keine merklichen Reduzierungen hinnehmen müssen.» Im Gegensatz zu Argi jedoch beobachtet Bollag ein aussergewöhnliches Spenderaufkommen, «mit dem wir nicht gerechnet haben». Deshalb mussten für 2010 keine Budgetkürzungen vorgenommen und keine Projekte gekürzt werden. Das ihnen zugewiesene Spenderaufkommen habe Keren Hajessod Schweiz auf diese Weise honorieren können, so Bollag weiter. Von der Krise stärker tangiert als die karitativen Organisationen sind in erster Linie die jüdischen Gemeinden in der Schweiz.

## Kürzungen vorgenommen

Gemeinden in Basel oder Zürich wissen um den Verlust ihrer Wertpapiere oder die Verzögerung der eingehenden Steuererträge. In der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ) weiss man um die Auswirkungen der Krise auf die Finanzierung der Gemeinde. Samuel Dubno, Delegierter des Vorstands und Kommunikationsbeauftragter der ICZ, rechnet damit, dass sich die finanzielle Krise in den kommenden Jahren vermutlich noch zuspitzen wird. Momentan seien die Auswirkungen noch gering, «aber die Buchwerte der Aktien mussten wir bereits im vergangenen Jahr reduzieren», sagt Dubno. Dennoch weist er darauf hin, dass sich in diesem Jahr die Kurse bisher leicht erholt hätten. Deshalb stehe die ICZ vor der Herausforderung eines Spagats zwischen Sparen und Erbringen von Leistungen für die Gemeinde. «Verwaltung und Kommissionen haben Kürzungen ihrer Budgets vorgenommen», erklärt Dubno. Das Budget werde zurzeit geprüft und am 8. Dezember der Gemeinde vorgelegt. Die Zürcher Gemeinde, die momentan ein grosses Umbauvorhaben realisiert, hat beschlossen, «wahrscheinlich ein grösseres Projekt im



Zusammenhang mit dem Friedhof» zu verschieben. Was den Umbau an sich betrifft, so versuchten laut Dubno der Vorstand und die Baukommission einen möglichst grossen Anteil der Baukosten über Spenden von ICZ-Mitgliedern und «zugewandten Orten» zu finanzieren. Die Suche nach Spendern sei nach wie vor in Gang und die die Finanzierung des Umbaus hänge massgeblich davon ab, wie viele Mittel auf diese Weise beschafft werden können.

### Freiwillige Lohnreduktion

Mit weniger Einnahmen rechnen muss auch die Israelitische Gemeinde Basel (IGB). «Die Wirtschaftskrise wirkt sich insofern auf die IGB aus, als der Ertrag unserer Wertpapiere gesunken ist und wir längerfristig auch mit einer Verminderung der Steuereinnahmen rechnen müssen», so die Kassiererin Ursula Rhein. Bisher musste die IGB noch nichts redimensionieren, «aber für die Zukunft müssen wir uns Gedanken machen», sagt sie. Dennoch bemühe man sich, die Gemeindeaktivitäten so weit wie möglich aufrechterhalten zu können. Eine laufende Optimierung der verschiedenen Abläufe solle zudem helfen, dies zu erreichen.

Entsprechend Gedanken zu seinen Ausgaben macht sich auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG). Daniel Rothschild, Mitglied der Geschäftsleitung des SIG und zuständig für das Ressort Finanzen, ist der Auffassung, dass die Krise keinen grossen Einfluss auf die Tagesgeschäfte des SIG habe. Aber man wolle dennoch bewusster mit den Kosten umgehen. «Wir müssen im Kleinen sparen und eine natürliche Zurückhaltung in Sachen Ausgaben an den Tag legen», sagt Rothschild. Der SIG investiere jedoch konservativ, deshalb sei auch der Schaden entsprechend kleiner, als wenn aggressiv investiert würde. Doch nicht jede jüdische Organisation kann eine erfolgreiche Bilanz vorweisen. So konnte zwar der New Israel Fund (NIF) 2009 mit seinen Spende-einnahmen aus der Schweiz durchaus ein gutes Jahr verzeichnen, musste aber in Israel einige Projekte kürzen oder ganz verschieben. Dies, wie Pierre Loeb, Präsident des NIF Schweiz, sagt, obwohl sich

die Mitarbeiter bereit erklärt hätten, wegen der Krise eine Lohnreduktion von zehn Prozent in Kauf zu nehmen. Verantwortlich für diese Dringlichkeitsmassnahmen seien vor allem stark verminderte Einnahmen aus den USA, der Haupteinnahmequelle des NIF. «Obwohl der NIF nicht direkt in die Madoff-Affäre verwickelt war, konnte das Budget weder 2008 noch 2009 eingehalten werden und wird auch für 2010 angepasst werden müssen», erklärt Loeb. Erfreulicherweise konnten dank eines grosszügigen Legats in der Schweiz wie auch in Israel selbst die für 2008 vorgesehenen Spendengelder mobilisiert werden.

### Mehr von Einzelspendern

Dass die Schweizer im Allgemeinen in Sachen Wohltätigkeit trotz Krise spendabel bleiben, zeigt eine Studie der Stiftung Zewo, der schweizerischen Zertifizierungsstelle für gemeinnützige, Spendensammelnde Organisationen. Im allgemeinen Vergleich spendeten die Schweizer 2008 mehr als im Vorjahr. Dies belegt, dass die Krise die Grosszügigkeit der hiesigen Bevölkerung offenbar nicht beeinflusst. Insgesamt rund 1,4 Milliarden Franken gingen 2008 auf Schweizer

Spendenkonti ein, teilte die Stiftung Zewo Anfang Oktober mit. Vor allem die Einzelspenden privater Haushalte hätten wieder zugenommen. 312 Millionen Franken wurden dabei zusammengetragen. Das sind rund 20 Millionen mehr als 2007. In den zwei vorangegangenen Jahren waren die Einzelspenden rückläufig. Grossspenden nahmen von 42 auf 38 Millionen Franken ab. Ebenfalls abgenommen haben Zuwendungen aus Erbschaften. Dass sich das Spendeverhalten im letzten Jahr verändert hat, bestätigt auch Yariv Sultan, Geschäftsführer von KKL Schweiz: «Wir verzeichnen 2009 zwar nicht mehr Geld, sind mit den Einnahmen aber sehr zufrieden und haben mehr projekt- und aktivitätenorientierte Spender.» Das beweise, dass auch KKL-Spender neu überdenken, wohin ihr Geld fliessen soll.

Deswegen sieht Sultan aber die stabile Organisation, die ihr Geld aus Le-





gaten und Testamenten sowie aus Gross- und Kleinspenden bezieht, ein Jahr nach der wirtschaftlichen Talfahrt nicht gefährdet. «Durch die Krise springen uns die Spender nicht ab, wobei sie in solchen Momenten aber wieder einmal genauer ihr Budget prüfen und es anders verteilen», sagt er. Sultan geht sogar noch weiter: «Die Krise hat uns gut getan, denn wer an mehrere Organisationen spendet, der merkt plötzlich, in welche er Vertrauen hat, und streicht jene Organisationen von seiner Liste, für die er aus finanziellen Gründen nicht mehr bereit ist, zu bezahlen.» Für KKL Schweiz sei es deshalb vor allem wichtig, dass man sich für jeden Franken, den man erhalte, auch wirklich bedanke. Durch eine spenderfreundliche Politik sei es auch möglich, dass kein Projekt annulliert werden musste. Für jedes Projekt, bei dem hingegen nicht sofort genügend Geld vorhanden ist, macht man aber auch bei KKL Israel ein sogenanntes Replanning zusammen mit den Spendern. «So bauen wir zuerst einen geplanten Park in Israel und vielleicht erst in einem zweiten Schritt dann die Infrastruktur eines Spielplatzes im Park; etwas, das man womöglich in Zeiten des wirtschaftlichen Erfolgs sofort unternommen hätte», sagt der KKL-Geschäftsführer, dem der «richtige Weg, wie man mit den Projekten und den Spenden umgeht», letztlich das Allerwichtigste ist. 